

14. III. 1916

Maria von Ebner-Eschenbach

zu erfassen wußte, darin war sie verwandt mit dem ihr auch persönlich befreundeten Ferdinand von Saar. Marie von Ebner war neben Saar der erstste Schreiber und Ausdeuter unserer heimischen Art. Menschen, wie sie sind, nicht durch Literatenaugen gesehen und nicht in Affektationen gebildet, erleben ihre Erzählung. Sie ist noch eine wirkliche Erzählerin; ihre Diktion hat Breite, Ruhe und Entwicklung. Natürlich gibt es Epiker mit tiefer grabendem Geiste und mächtiger bildender Hand. In ihrer Art, die nie mehr wollte, als ihr erreichbar war, ist sie aber eine Novellistin geworden, die an die Meister dieser Gattung heranreicht. Die Ebnerschen Novellen sind in ihrer ruhigen, soliden Breite immer inhaltsvolle Seelengeschichten. Landschaft, Mensch und Tier schließen sich zu einer Einheit zusammen. Der Kristall und der Bauer sind gleiche Produkte der Scholle. Der kleine Beamte und der bürgerliche Handwerker sind Kinder der Wienerstadt. Wie einer literarischen Strömung ergeben, also auch frei von Naturalismus, war sie lange vor dieser Strömung aufs tiefste natürlich und naturwahr. Sie ließ die Poesie der Heimat Seele und Leben werden wie ihr dichterischer Ahnherr Adelbert Stifter, wie Otto Ludwig oder Theodor Storm. Der Zauber ihres Erzählens rührt von ihrem Ton und ihrer Form her, die sie farbe- und melodiösend mit der Vergangenheit des alten Österreich verband. Als sie jung war, ging der große Desquiere und sich freiwillig Ver-

bannende unter Österreichs Dichtern noch durch die Gassen Wiens. Es ist einer der stärksten Züge im Charakterbilde der Dichterin, daß sie noch aus den Zeiten Grillparzers kamme, aus dem malerischen, novellistischen Wien kam, das noch eigene Farbe, Lebenswärme und bodenständiges Temperament hatte. Aus einem Wien, das ihr auf Schritt und Tritt Geschehnisse, Handlungen und Novellen jurante, empfing sie ihre dichterische Welt. Mag Marie von Ebner welches Thema immer behandeln, mit sicherer Logik, gesundem Sinn, künstlerischer Stillschönheit sucht sie im Menschlichen, im Gemütvollen das "Literarische". Ja, sie war "nur" eine Geschichtenerzählerin, aber darin ein gültiger, tieferster Mensch. Sie ist nicht hinreichend in der Schilderung der Leidenschaft; sie ist nicht überwältigend in der Auffassung des Lebens; sie ist nicht padend in ihrer sprachlichen Technik, zieht uns aber an sich, beruhigt und erhebt durch Herzengüte, Klarheit, wie eine tapfere, hochgenannte Frau allein es vermag. In diesem Sinne wirkt sie auch erzieherisch. Gut sein und die Menschen weiter bringen, war all ihres Dichtens Sinn. Ihr langer Kampf um Anerkennung lehrte sie über den Torheiten des Lebens stehen; auch sie hatte ihr Teil gelitten und war daran weise geworden. Dabei wurde ihr eine Gabe zuteil, die Frauen selten aert, schreibende reichlichen Humor, echten Humor aus dem Gemüte,

nicht vom Verstande getriebenen, keinen Pfeile ver-schießenden. Daß Marie von Ebner eigentlich nur "Alterspoesie" gegeben hat, denn ihre schönsten Novellen entstanden ja schon in "Spätherbsttagen" des Lebens, verlich ihnen die Wärme, Welche und Wohlgeleit sorglicher, schmeichelnder Großmutter-Paischhände. Herzlichkeit, Klugheit und Frohsinn einer guten Großmama, die die Stürme des Lebens hinter sich hat, ruhen voll, reif und schwer, Früchten eines gesegneten Lebensherbstes gleichend, in ihren besten Arbeiten. Hätte die Ebner nichts anderes geschrieben als "Kontesse Musik", die "Freiherren von Gemperein", sie müßte als Dichterin fortleben; wir verlieren in ihr überdies den letzten Mund, der aus dem Herzen des alten Österreich heraus zu sprechen verstand, verkörpert das letzte Herz des alten Österreich, das noch den Geist der Vergangenheit als köstliche Gabe zu formen verstand. In "Lotti, die Uhrmacherin" wird das Erstlingswert eines Schriftstellers mit Worten gekennzeichnet, die auch für jedes Ebnersche Werk Geltung haben: "Was er las", heißt es dort, "war eine einfache Herzengeschichte, was da festelte und bezwang, war der Schönheitszauber, der in dem schlichten Bilde lebte, war die Wahrheit und die Leidenschaft, die darin atmete, und was man darin am liebsten gewann, war der Dichter selbst."

Rudolf Holzner.